

Zum 25. Jahrestag der Stuttgarter Schulderklärung

VON W. A. VISSER 'T HOOFT

Der Krieg war vorbei. Aber bevor wir die neuen Aufgaben anpacken konnten, mußte erst eine wesentliche Bedingung erfüllt werden, nämlich eine echte Versöhnung zwischen den Kirchen, deren Länder gegeneinander gekämpft hatten. Denn nur als miteinander versöhnte Christen würden wir fähig sein, für eine größere Versöhnung unter den Völkern zu arbeiten. Wir wollten eine Wiederholung der langen, unfruchtbaren Debatte über die Kriegsschuld vermeiden, die einen Schatten über die ökumenischen Beziehungen nach dem ersten Weltkrieg geworfen hatte. Aber diesmal waren Kriegsverbrechen und Leiden viel größer gewesen. Und obwohl alle in die schuldhafte Situation verwickelt waren, so hatte doch gewiß das Land, das den Nationalsozialismus hervorgebracht hatte, eine besondere Verantwortung. Würde das von unseren deutschen Brüdern erkannt werden? Und würden Christen aus den Ländern, die am meisten gelitten hatten, zur Vergebung bereit sein?

Es gab hoffnungsvolle Zeichen. In Gesprächen mit Bischof Bell in Schweden und mir in Genf hatte Dietrich Bonhoeffer seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß der einzige Weg, der für die Christen Deutschlands offengeblieben sei, der Weg der konkreten Buße sei. 1942 hatte Hans Asmussen, einer der bedeutendsten Männer der Bekennenden Kirche, mir einen sehr eindrucksvollen Brief in ähnlichem Sinne geschrieben. Er hatte gesagt, daß Christen die Schuld anderer nicht als Beweis ihrer eigenen Tugendhaftigkeit ansehen, sondern als gemeinsame Bürde. Die Belastung der brüderlichen Verbundenheit, die aus dieser Schuld entstanden war, sollte in Segen verwandelt werden. Unsere Aufgabe bestand nicht darin, die Diskussion über die Kriegsschuld der politischen Welt zu überlassen, sondern uns diesem Problem vor Gott und mit Gott zu stellen.

Aber würden die leitenden Männer der Nachkriegs-Kirche in Deutschland mit solcher Sicht einverstanden sein? Diese Frage wurde bald beantwortet. Im August 1945 wählte die Evangelische Kirche in Deutschland für ihren neuen Rat Männer, die in der Zeit des Kirchenkampfes eine klare und mutige Haltung bewahrt hatten und dafür einen hohen Preis zahlen mußten. Die meisten der anderen Kirchenführer, deren Worte und Handlungen Unruhe hervorgerufen hatten und die auf Argwohn in der ökumenischen Bewegung gestoßen waren, wurden gezwungen, sich zurückzuziehen.

So war es klar, daß Vertreter der ökumenischen Bewegung so schnell wie möglich mit den neuen leitenden Männern der deutschen Kirche ernste Gespräche führen mußten. Aber wer kam dafür in Frage? Die holländischen Kirchen schlugen vor, daß die erste Gruppe, die nach Deutschland reisen sollte, aus Kirchenmännern der Länder bestehen sollte, die besetzt gewesen waren; denn die dringende und wichtigste Aufgabe der Versöhnung gelte der Beziehung zwischen diesen Ländern und dem deutschen Volk. Aber schließlich fand man, daß es besser sei, eine umfassendere Delegation zu haben. Die Anwesenheit des Bischofs von Chichester, der von den ersten Tagen des Kirchenkampfes an das Vertrauen der Bekennenden Kirche hatte, würde besonders wichtig sein.

Es war nicht einfach, die Delegation an einem Ort und zu einem bestimmten Termin zusammenzubekommen. Die verschiedensten Genehmigungen mußten von den Militärbehörden eingeholt und eine Fahrt im Militärtransport mußte organisiert werden. Es grenzte an ein Wunder, daß eine Gruppe zusammenkam, in der die Kirchen der USA (Dr. S. McCrea Cavert vom Bundesrat, Dr. S. C. Michelfelder von der Amerikanischen Lutherischen Kirche), von Großbritannien (der Bischof von Chichester), von Frankreich (Pastor Pierre Maury), von Holland (Dr. Hendrik Kraemer) und der Schweiz (Dr. A. Koechlin) vertreten waren, und dazu kam ich.

Wir hatten gehört, daß der neue Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland am 17. Oktober in Stuttgart zusammentreten werde. Es war unmöglich gewesen, den Rat von unserem Kommen zu verständigen. So rief unser Erscheinen große Überraschung, aber auch viel Freude hervor.

Während der Fahrt nach Stuttgart hatten einige von uns ausführlich über den Grund unseres Besuches gesprochen. Es war klar, daß unser Ziel darin bestand, wieder volle ökumenische Beziehungen herzustellen. Aber wie war das zu erreichen? Auf der einen Seite konnten wir nicht ein Schuldbekenntnis fordern, denn ein solches Bekenntnis konnte nur als spontane Äußerung Wert haben; auf der anderen Seite konnten die Hindernisse für eine Mitgliedschaft nur beseitigt werden, wenn ein klares Wort gesprochen würde. Pierre Maury gab uns die richtige Formulierung: „Wir sind gekommen, um Eure Hilfe zu erbitten, damit wir Euch helfen können.“

Als wir in der weitgehend zerstörten Innenstadt Stuttgarts ankamen, hörten wir, daß am Abend in der Markuskirche ein besonderer Gottesdienst stattfinden sollte, in dem Bischof Wurm, Pastor Niemöller und Bischof Dibelius sprechen würden. Bischof Wurm begrüßte die Delegation des Ökumenischen Rates mit warmen Worten. Dann predigte Pastor Niemöller über Jeremia 14, 7–11: „Ach, Herr, wenn unsere Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen . . .“

Es war eine gewaltige Botschaft über konkrete Buße. Niemöller sagte, daß man auch in der Kirche nicht genügend verstanden habe, daß die letzten zwölf Jahre eine Heimsuchung Gottes gewesen seien. Es reiche nicht aus, nur die Nazis zu verurteilen. Auch die Kirche müsse ihre Schuld bekennen. Hätten die Nazis das tun können, was sie getan haben, wenn die Glieder der Kirche wirklich gläubige Christen gewesen wären? Er sprach über das furchtbare Leid, das Polen, Holland, der Tschechoslowakei, Frankreich, Norwegen, Griechenland und anderen Ländern angetan worden ist. Die einzige bleibende Hoffnung bestehe darin, daß ein neuer Tag von Menschen vorbereitet werde, die die Liebe Christi in ihren Herzen tragen.

Als ich diese Predigt hörte, fühlte ich eine große Befreiung in mir. Wenn die deutsche Kirche so sprach, würden alle Hindernisse auf dem Wege zu einer Mitgliedschaft überwunden werden. Wir würden nicht wieder in eine Zeit fruchtloser Diskussionen über Kriegsschuld eintreten wie nach dem ersten Weltkrieg.

Bei der ersten offiziellen Begegnung zwischen der Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland erklärte ich am nächsten Tage den Zweck unserer Mission. Wir seien gekommen, um den brüderlichen Kontakt wiederherzustellen. Wir hätten unsere Dankeschuld an die Bekennende Kirche nicht vergessen. Wir erinnerten an das Zeugnis bis zum letzten Opfer, das Männer wie Dietrich Bonhoeffer gebracht haben. Wir seien froh, daß die Leitung der Kirche nun in der Hand von Männern liege, die sich für die Freiheit des Wortes Gottes und für die Unterwerfung der Kirche unter ihren Herrn eingesetzt hätten. Es gebe aber noch Hindernisse, die beseitigt, und Fragen, die beantwortet werden müßten. Ich nahm den Satz Maurys auf: Die Delegation bitte die leitenden Männer der deutschen Kirche, den anderen Kirchen zu helfen, damit die anderen Kirchen der deutschen Kirche helfen könnten.

Als nächster sprach Pastor Asmussen, und seine Worte waren entscheidend für das weitere Gespräch. Er sagte, daß das, was geklärt werden müsse, zwischen den Christen in Deutschland und Gott selbst bereinigt werden müsse. Vor einigen Jahren schon habe er sich vorgenommen, daß er im ersten Augenblick, wenn er Brüdern aus anderen Kirchen begegnen werde, ihnen sagen wolle: „Ich habe gegen euch gesündigt als ein Glied meines Volkes, weil ich nicht mehr Mut gezeigt habe.“ Er wußte, daß diese Art von Bekenntnis mißverstanden werden konnte. Aber diese Stunde war nicht eine Stunde kluger Diplomatie, sondern der „Torheit in Christus“. Pastor Niemöller sagte, daß jetzt die Stimme des Gewissens der deutschen Kirche sprechen solle. Die Kirche wisse, daß sie teilhabe an der Schuld des Volkes, und bete, daß Gott diese Schuld vergeben möge. Diese Vergebung müsse die neue Kraftquelle in der Kirche sein und müsse sie zurück-

führen in die Gemeinschaft der Una Sancta, so daß alle zusammen in der Lage seien, etwas Neues in der Welt zu schaffen.

Der erste, der von seiten des Ökumenischen Rates der Kirchen darauf antwortete, war Dr. Kraemer aus Holland. Er sagte, daß in den Herzen der holländischen Christen kein Haß sei. Diejenigen, die viel gelitten hätten, hätten gelernt, in ihrem Urteil gnädig zu sein. Er hoffe, wir könnten alle so sprechen, als stünden wir vor Gott. Wir hätten mit tiefer Bewegung gehört, was Pastor Asmussen und Pastor Niemöller gesagt hätten. Er habe das als einen Ruf an seine eigene Kirche verstanden, daß auch sie nur aus der Vergebung der Sünden leben könne. Es könne nicht um einen Tauschhandel gehen. Im Lichte des Gesagten könnten nun die anderen Kirchen der Kirche in Deutschland ihre Bereitschaft erklären, auch ihrerseits Verantwortung für das auf sich zu nehmen, was Deutschland geschehen sei.

Am Ende der Sitzung schlug Pastor Asmussen vor, daß der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sich zusammensetzen solle, um eine Entscheidung über eine öffentliche Erklärung im Sinne des soeben beendeten Gespräches zu treffen.

Am 19. Oktober verlas Bischof Wurm vor der Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen den Text der vom Rat angenommenen Erklärung. Wir hörten später, daß der erste Entwurf vor allem von Asmussen und Niemöller stammte und daß besonders Dibelius bei der Formulierung geholfen habe. Der Text lautet:

„Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüßt bei seiner Sitzung am 18. und 19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gegründet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche, gehen sie daran, sich von glaubensfremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen. Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, daß Er unsere Kirchen als Sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht geben wird, Sein Wort zu verkündigen und Seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk.

Daß wir uns bei diesem neuen Anfang mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft herzlich verbunden wissen dürfen, erfüllt uns mit tiefer Freude.

Wir hoffen zu Gott, daß durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen dem Geist der Macht und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.

So bitten wir in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: *Veni creator spiritus!*“

Stuttgart, den 19. Oktober 1945

gez. Landesbischof D. Wurm, Landesbischof D. Meiser, Bischof D. Dr. Dibelius, Superintendent Hahn, Pastor Asmussen DD., Pastor Niemöller DD., Oberlandeskirchenrat Dr. Lilje, Superintendent Held, Pastor Lic. Niesel, Dr. Dr. Heinemann.

Pastor Pierre Maury antwortete als erster. Er sagte, daß die ökumenische Delegation diese Erklärung ohne Pharisäismus annehmen wolle. Dieses Wort werde den anderen Kirchen helfen, ihren Kampf für Gerechtigkeit fortzusetzen. Die anderen Kirchen würden nicht sagen: „Nun haben die Deutschen endlich bereut“, sondern die deutsche Erklärung vielmehr als einen Ruf zur Erneuerung des christlichen Lebens und zur gemeinsamen Aufgabe einer christlichen Wiedererweckung Europas ansehen. Der Bischof von Chichester betonte, daß die Kirchen nun in der gemeinsamen Treue zu Christus für eine gerechte und friedliche Ordnung zusammenarbeiten sollten. Ich fügte hinzu, daß es nun die Verantwortung der anderen Kirchen und des Ökumenischen Rates sei, dafür zu sorgen, daß diese Erklärung nicht für politische Zwecke mißbraucht werde.

Pastor Asmussen teilte mit, daß der Rat der Evangelischen Kirche beschlossen habe, sich dem Ökumenischen Rat der Kirchen anzuschließen. Bischof Wurm und Pastor Niemöller würden die Evangelische Kirche in Deutschland bei der ersten Nachkriegssitzung des Vorläufigen Ausschusses des Ökumenischen Rates vertreten.

Es war unvermeidlich, daß die „Stuttgarter Erklärung“ zu vielen Kontroversen in Deutschland führte. Sie wurde von vielen angegriffen, weil man sie für einen schweren politischen Fehler hielt. Aber die leitenden Männer der Kirche bekannten sich zu der Erklärung und bestanden darauf, daß dieses Wort vor Gott zu christlichen Brüdern gesprochen worden sei.

Einige Tage nach der Stuttgarter Begegnung (23.–29. Oktober) hatte ich Gelegenheit, die Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland vor der ersten Nachkriegsversammlung der französischen Protestanten in Nîmes zu verlesen. Die Versammlung schrieb in ihrer Antwort, daß diese Erklärung es möglich mache, die Verbindung zwischen den Kirchen in Deutschland und den anderen Kirchen wieder voll herzustellen und gemeinsam die Aufgabe des geistlichen

Wiederaufbaus in Angriff zu nehmen. Ähnliche Stellungnahmen kamen auch von zahlreichen anderen Kirchen.

Dank der Stuttgarter Erklärung konnte die ökumenische Bewegung vorangehen und sich auf die Zukunft konzentrieren. Gleichzeitig wurde ein wirklicher Beitrag zur Erneuerung der normalen Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und den anderen Völkern geleistet. Der Ministerpräsident von Niedersachsen, Wilhelm Kopf, sagte Jahre später in Hannover, daß die Begegnung in Stuttgart der erste entscheidende Schritt dazu gewesen sei, Deutschland wieder einen Platz unter den Nationen der Welt zu geben.

Die Problematik der gegenwärtigen Taufpraxis der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften*

VON GÜNTER WAGNER

Wer sich der Mannigfaltigkeit der „verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften“ bewußt ist, könnte angesichts der Breite des Themas von einer geistigen Paralyse befallen werden, denn es gibt nicht nur eine Fülle von Denominationen mit ihren verschiedenen Traditionen, sondern es gibt auch innerhalb der Denominationen zahlreiche Varianten in der Taufpraxis. Die Fülle des Stoffes erscheint noch größer, wenn man an die vielen Details denkt, die zu manchem Taufritus gehören. Eine weitere sachliche Schwierigkeit in der Behandlung des Themas ist dadurch gegeben, daß man die Problematik einer Taufpraxis nur dann recht begreifen und würdigen kann, wenn man auch die jeweilige Tauflehre, die eine bestimmte Taufpraxis begründet, mit ins Auge faßt. Und schließlich müssen wir uns einer methodischen Schwierigkeit bewußt sein: Was dem einen Betrachter selbstverständlich erscheint, ist dem andern problematisch und umgekehrt. Ein Katholik und ein Baptist werden wahrscheinlich die Problematik verschieden sehen, weil sie verschiedene Kriterien anwenden. Was aber sind die Kriterien unserer Kriterien?

* Vortrag gehalten am 12. Juni 1969 auf der „Landestagung für Ökumenische Arbeit 1969“ der Evangelischen Landeskirche in Baden, Evangelische Akademie Herrenalb. Meine Aufgabe bestand in einer ökumenischen Orientierung über die Tauffrage. Eine Vertrautheit mit den Entwicklungen innerhalb der EKD konnte vorausgesetzt werden.